

# Aussteigen und loslassen

## Den Blick auf Jesus



*Aber alsbald redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, Ich bin's; fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete ihm und sprach: HERR, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus trat aus dem Schiff und ging auf dem Wasser, dass er zu Jesus käme. Er sah aber einen starken Wind; da erschrak er und hob an zu sinken, schrie und sprach: HERR, hilf mir! Jesus reckte alsbald die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich. Die aber im Schiff waren, kamen und fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrlich Gottes Sohn!*

Schöne Geschichte – oft gehört, oft wurde darüber gepredigt und wie so oft frage ich mich, wenn ich diese Erlebnisse von Menschen lese, die mit Jesus unterwegs waren, wie meine Geschichte mit ihm aussieht. Gilt das „hab keine Angst“ auch heute mir? Darf ich etwas von Jesus erwarten? Was mache ich, wenn er mich auffordert zu ihm zu kommen? Steige ich aus – egal was andere von mir sagen? Was passiert, wenn ich Jesus ernst nehme, ihm vertraue?

### Möglichst nicht auffallen

Mein Name ist Claudia Rübel, geboren in Duisburg, aufgewachsen am Nie-

derrhein. Schon früh habe ich gelernt, selbstständig zu sein und mich um mich selbst zu kümmern. Da die Beziehung meiner Eltern zu meinen Großeltern nicht einfach und meine Mutter oft krank war, habe ich mich immer bemüht, unauffällig zu sein und niemandem Sorgen zu bereiten. Zwar wurde mir beigebracht, dass es einen Gott gibt, zu dem man beten kann, aber in unserer Familie hatte das keine Auswirkungen.

### Von Jesus wollte ich nichts wissen

Nach meiner Konfirmation erzählte mir eine Freundin von einer neu gegründeten Jugendgruppe, in der sie zusammen Spaghetti mit Tomatensoße

gegessen hatten. Davon war ich so begeistert, dass ich fortan auch dorthin ging. Es gab zwar nie wieder Nudeln mit Soße, aber dafür lernte ich hier Gott kennen. Ich erfuhr, wer dieser Gott ist, zu dem ich als Kind gebetet hatte, der mir so fern war und ich lernte seinen Sohn kennen, dass Gott in ihm auf die Erde und in mein Leben kam, weil er mich liebt, weil ich wertvoll in seinen Augen bin. Ich sehnte mich nach diesem Vater. Doch merkte ich auch, dass ich nicht zu ihm kam, weil etwas wie eine Mauer zwischen uns stand. Ich wusste theoretisch, dass diese Mauer meine Sünde ist und dass Jesus dafür am Kreuz gestorben war, aber ich nahm es nicht an.

Trotzdem nahm ich Jesus sehr ernst und seine Aussage „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, keiner kommt zum Vater außer durch mich“ saß tief. Ich wusste, dass das wahr ist, aber ich wollte keine Hilfe, keine Vergebung annehmen, wollte – wie immer – alles selber machen, niemandem Probleme bereiten und schon gar nicht, dass jemand für mich leidet, angespuckt und geschlagen wird und mit Nägeln an ein Holzkreuz geschlagen wird. Jesus sollte verschwinden. Ich habe ihn angeschrien, in meiner Bibel das Neue Testament zugebunden, damit er mich in Ruhe lässt. Ich wollte nicht diesen Jesus, ich wollte zum Vater.

### Ein Deal mit Gott

Zu dieser Zeit war ich gerade in meinem ersten Lehrjahr zur Goldschmiedin. Eigentlich wollte ich nach der Schule unbedingt ins Ausland, am liebsten in die Mission, um etwas für Gott tun zu können und um weit weg zu kommen. Gerne auch nach Israel, weil ich schon einmal dort war, ich von dem Land und seiner Geschichte mit Gott fasziniert war. Leider bekam ich nur Absagen und landete somit auf der Suche nach einem Ausbildungsberuf am Computer des BIZ, der als geeigneten Beruf für mich Korbflechterin oder Goldschmiedin ausspuckte. Da ich Korbflechterin ziemlich bescheuert fand, blieb mir wohl nichts anderes übrig, als Goldschmiedin zu werden. Menschen,

denen ich davon erzählte fanden das ganz toll und waren überzeugt, dass es meinen Begabungen entspräche. Ich selbst hatte einfach nur keine andere Idee, was ich machen sollte. Ein Lehrer an meiner Schule erzählte von einem Goldschmied, der einen Lehrling suchte und dieser wollte mich. Etwas widerwillig begann ich dort, allerdings nicht ohne mit Gott einen Deal zu schließen. Ich mache die Lehre, wenn ich danach für ein Jahr nach Israel darf. Meine Ausbildung war sehr gut (ich bestand als Kammerbeste), aber auch hart. Mein Chef war cholerisch und stellte hohe Ansprüche. Ich hörte Sätze wie „der Weg, den du morgens hierher zurücklegst, ist die Arbeit nicht wert, die du ablieferst“. Auf dem Weg nach Hause weinte ich oft und fragte mich, was ich da überhaupt sollte. Immer wieder ging ich zu Gott und erinnerte ihn daran, dass ich wegen ihm diese Ausbildung machte und bat um Hilfe. Er half mir, aber ich kam nicht wirklich in seine Nähe und kämpfte weiter gegen Jesus.

### Jesus ließ mich nicht los

Bei der Suche nach einer guten Biblese für das Alte Testament stieß ich auf ein Buch von W. Ian Thomas „Tote können nicht sterben“ mit Betrachtungen über das Buch Ester. Der erste Satz darin ist: „Ich habe die Religion satt – und meine es durchaus ehrlich damit. Ich kenne nichts Langweiligeres als ein Christentum ohne Christus.“ Peng – da

war er wieder, dieser Jesus. Ich las das Buch trotzdem und Gott führte mich hindurch. An vielen Stellen machte ich Fragezeichen, verstand aber, dass Gott eine Entscheidung darüber von mir forderte, wer Herr über mein Herz und mein Leben sein sollte. Ob ich den im Buch durch Haman symbolisierten Feind oder den durch Mordechai symbolisierten Heiligen Geist regieren lasse. Noch einige Zeit lief ich vor dieser Entscheidung weg – keine Zeit. Gleichzeitig machte ich viel Jugendarbeit und erzählte von diesem tollen Vater und seinem Sohn, der für uns gestorben war. Ich war wie die Volksmenge, die Jesus zuhört und ihm nachläuft, über ihn spricht, aber mehr auch nicht.

### Es gab keine Ausrede mehr

An einem Samstagabend im Herbst war ich mit einigen Freundinnen auf einem christlichen Konzert und machte mich den ganzen Abend über die Inhalte der Lieder lustig. Gleichzeitig war ich tot traurig darüber, dass ich diese Liebe und Geborgenheit und die Nähe zu Gott nicht hatte, von der gesprochen wurde. Als ich nachts im Bett lag, kam wieder diese Aufforderung, mich zu entscheiden – für oder gegen Jesus. Diesmal gab es keine Ausrede mehr, denn die Uhr wurde in dieser Nacht umgestellt und ich hatte eine Stunde geschenkt bekommen. Ich konnte mir aussuchen, ihm zu vertrauen und mit ihm ins Boot zu steigen oder mich endgültig gegen ihn



Claudia Rübel an ihrem Goldschmiedewerk Tisch

zu entscheiden und in Kauf zu nehmen, niemals auf dem Schoß des Vaters zu sitzen. So bin ich mit fast 23 Jahren in sein Boot gestiegen und wir fuhren zusammen weiter, allerdings entschied noch ziemlich oft ich, wo es lang ging. Zu dieser Zeit war ich mit meiner Lehre fast fertig.

### Auf Gott ist Verlass

Drei Monate bevor ich Christ wurde, las ich die Stellenanzeige eines Goldschmieds in Tel Aviv/ Israel. Ich bewarb mich, wurde genommen und flog ein halbes Jahr später, im März 2001, hin. Israel war eine tolle Erfahrung. Ich war dort allein und fremd. Gast in diesem Land, Christ unter Juden. Meine Freundschaft mit Jesus wuchs, er hat mich getröstet, wenn ich mich einsam fühlte und er bewahrte mich. Ich habe gelernt, mich ernst zu nehmen und meine Bedürfnisse zu beachten, auch wenn ich anderen damit Sorge bereitete, dass ich in ein Land flog, in dem Terroranschläge zum Alltag gehören. Ich habe erfahren, dass ich mich auf Gottes Zusagen verlassen kann, so wurde z.B. dreimal mein Visum verlängert, obwohl ich nur Touristenstatus hatte. Er hat Unmögliches möglich gemacht und Wort gehalten, denn nach genau 365 Tagen flog ich wieder zurück.

Nach meiner Rückkehr fand ich schnell eine gute Stelle als Goldschmiedin hier in Heidelberg. Der Schmuck dort gefiel mir, die Kolleginnen waren nett, die Arbeit anspruchsvoll und mir wurde viel Verantwortung übertragen. Trotz allem war ich nicht zufrieden und fragte mich mehr und mehr, ob die Arbeit die richtige für mich sei und ob ich damit Gott diene. Es war schön zu sehen, wie sich Kunden über Stücke freuten, die ich gemacht hatte und sicherlich hat Gott auch Freude an schönen Dingen. Aber ich merkte auch, dass manche Frauen, die eine teure Kette umlegten, plötzlich gerade vor dem Spiegel standen und dass sie versuchten, sich mit dem Schmuck einen Wert zu geben, der ihnen sonst fehlt. Mehr und mehr hatte ich das Gefühl, dass ich nicht Gott, sondern dem Mammon diene; ich dachte, ich könnte nicht mehr als Goldschmiedin arbeiten. Ich suchte nach einem andern Aufgabenfeld und

bekam dadurch ziemliche Probleme mit meiner Chefin. Sie stellte mich vor die Wahl, entweder gekündigt zu werden oder noch mindestens zwei weitere Jahre dort zu arbeiten.

### Was wollte Jesus von mir?

Vier Jahre lang saß ich nun schon mit Jesus im Boot und hatte mit ihm ruhige Zeiten erlebt, Turbulenzen und richtige Stürme und manchmal hatte ich das Gefühl, er schlief einfach. Jetzt forderte er mich auf, keine Angst zu haben und aus dem Boot auszusteigen. Ich wollte ihm mit meinem Leben dienen, zu dem auch meine Arbeit gehört und er rief mich aus dem Boot heraus. Ich kletterte über die Reling und ließ mich kündigen. Danach ging ich kellnern, begann ein halbes Jahr später halbtags im Büro einer Agentur, die restliche Zeit in einem Immobilienbüro und stand dabei mit den Füßen auf der Außenkante des Bootes, mit beiden Händen an der Reling, den Blick auf Jesus gerichtet und fragte mich, wie es weiter gehen sollte. In meiner Wohnung stand immer noch mein Goldschmiedewerkstück und guckte mich jeden Morgen an. Warum hatte ich dreieinhalb Jahre Ausbildung hinter mir, war eine der Landesbesten – was wollte Jesus von mir?

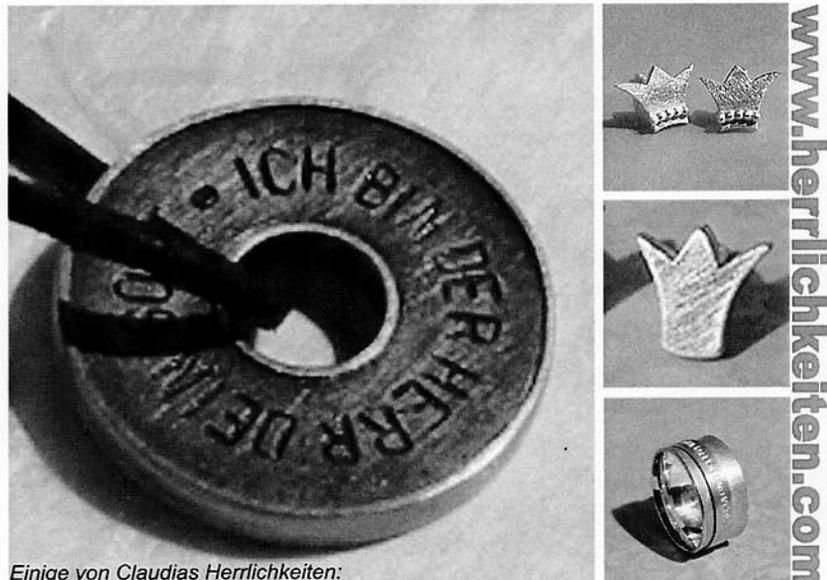
Im Februar 2006 ließ ich mich taufen. Ich wollte nicht nur mit Jesus im Boot sitzen, er sollte wirklich der Kapitän sein, er durfte bestimmen, wo es lang geht. Das tat er auch. Einen Monat später besuchte ich mit Freunden das Seminar „Unterwegs zum neuen Menschen“ mit Signa und Conlee Bodishbaugh. Ich ging ziemlich unbefangen dorthin und freute mich auf die Zeit mit meinen alten Freundinnen. Doch Gott erwischte mich an meinen wunden

Punkten. Es war eine aufwühlende Woche. Er zeigte mir, wo etwas bei mir in Schiefelage war, wo ich kaputt war. Gott gab mir aber auch zu verstehen, dass er mich heil machen konnte und wollte, wenn ich es zulasse.

Gleichzeitig gab Gott mir auch einen neuen Blick für meine berufliche Zukunft. Zwei meiner Freundinnen trugen Ringe mit Bibelversen, die ich für sie zur Ermutigung gemacht hatte. Wir saßen zusammen beim Mittagessen und die Ringe machten plötzlich die Runde. Jeder bestaunte sie und ich wurde gefragt, wo ich sie verkaufe und warum ich denn keine Webseite habe. Der Gedanke ließ mich nicht mehr in Ruhe. Ich war gerne Goldschmiedin, nur wollte ich keinen Schmuck machen, der nur schmückt. Ich wollte von Gott und Jesus erzählen und Menschen Mut machen, ihm nachzufolgen.

### Für und mit Gott arbeiten

Zwei Wochen später ließ ich die Reling los, kündigte im Immobilienbüro, besorgte mir einen Gewerbeschein, begann meine Webseite zusammenzubauen und überlegte mir, was für Stücke ich anbieten wollte. So entstanden unter anderem Wortträger – Ringe, die Bibelworte tragen und so den Ringträger zum Wortträger machen, Verstaler – Taler mit Bibelversen – und Zeichengeber – z.B. Kronen für Königskinder. Gott hat mir viele Ideen geschenkt und es hat mir



Einige von Claudias Herrlichkeiten:

Taler mit Bibelversen, Kronen für Königskinder, Ring als Wortträger

riesig viel Freude bereitet, wieder am Werkisch zu sitzen, für Gott und mit ihm zu arbeiten.

Diese ganzen Überlegungen gingen nicht reibungslos, z.B. habe ich lange nach einem Namen für meine Webseite gesucht und dachte, ich finde ihn nie. Aber ich vertraute darauf, dass das Wasser mich trägt, wenn Jesus mich ruft und ich aussteige. Es kostete eine ganze Menge Mut, aus dem Boot auszusteigen und tatsächlich den Rand loszulassen und ich bin Gott sehr dankbar, dass er mir diesen Mut gegeben hat. Es war –

und ist schwer zu sehen, wie meine Eltern sich Sorgen um mich machen und nicht verstehen können, warum ich finanzielle Sicherheiten aufgebe. Es ist nicht einfach, ruhig zu bleiben und auf Jesus zu schauen, wenn der Kühlschrank immer leerer wird und ich nicht weiß, ob ich in der nächsten Woche wieder einen Auftrag bekomme. Aber umso schöner ist es zu sehen, wie Gott mich versorgt – auf ganz unterschiedliche Weise. Und es ist ein unglaubliches Gefühl, auf dem Wasser zu stehen. Oft entgegen aller Vernunft. Und manchmal rollen Wellen

an, die Zeit zwischen den Aufträgen kommt mir ziemlich lang vor.

Wenn ich auf mich schaue, auf all das, was ich nicht kann, kommt mir die ganze Sache eine Nummer zu groß vor und ich bekomme Angst, beginne zu sinken. Dann kann ich mich jedes Mal neu entscheiden, auf meine Füße zu schauen und zu versinken oder auf Jesus, seinen Blick zu suchen und zu sehen, wer ich in seinen Augen bin: Gottes geliebtes Kind. 

---

Claudia Rübél